

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Anhang: Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung 1907 : Nr.
9

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literaturblatt

der

Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung.

1907.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst J. Becker, Chur.

Nr. 9.

Schiessaufgaben unter feldmässigen Verhältnissen, durchgeführt im Jahre 1906 von den Fuss-truppen des 9. Korps im Uebungsterrain bei Benátek. Von Oberst des Gen.-Stabs-Korps Karl Edlen von Langer und Hauptmann des Gen.-Stabs-Korps Emil Kren-eis. Mit 10 Textskizzen. Wien 1907. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 2. —

Dieser Sonderabdruck aus „Streffleurs Militär. Zeitschrift, zugleich Organ der militär.-wissenschaftlichen Vereine“ wird nicht verfehlen, auch in ausserösterreichischen Armeekreisen weite Verbreitung und Würdigung zu finden. Obschon im Schlusswort noch gesagt ist: „Es ist selbstverständlich, dass die vorstehenden Betrachtungen aus mannigfachen Gründen nicht erschöpfend sein konnten“, wird jeder Offizier, der sich für diesen hochwichtigen Gegenstand interessiert, es als zum Besten der Militärwissenschaft geschehen und in hohem Masse verdankenswert erachten, dass uns die Verfasser mit den hier zusammengestellten Ergebnissen und daraus gezogenen Schlüssen so viel neue Resultate und Anregung bieten. Der durch und durch aufrichtige und liebenswürdige k. und k. österreichische Offizier tritt uns daraus entgegen und wahrscheinlich dauert es nicht lange, bis auch der allzeit aufklärende und der Förderung der Wissenschaft dienende Generalleutnant Rohne sich darüber vernehmen lässt.

Unsres Erachtens sind in den vorliegenden Besprechungen vom Standpunkt praktischer Feuerleitung im Kriege sehr richtige Ansichten ge-äussert, trotz gewisser zur Mode gewordenen, sogenannten verschiedenen Anschauungen und vor-eiligen Folgerungen aus dem ostasiatischen Kriege.

An sieben, auf dem neuen grossen nordböhmis-chen Gefechtsschiessplatz von Benátek, unter persön-licher Leitung des kommandierenden Generals des 9. Korps, gelösten Feueraufgaben und Aufgaben-gruppen und den zugehörigen tabellarischen Schiess-protokollen und Daten wird uns vorgeführt und wo nötig graphisch veranschaulicht: 1. Weitfeuer auf stehendes (Kolonnen-)Ziel, 2. Weitfeuer auf vor-gehendes (Marschkolonnen-)Ziel, 3. Weitfeuer auf aufgefahrene und auf auffahrende Artillerie, 4. Be-schiessung von Infanterie-Zielen hinter Erddeckungen und sich-selber-eingraben im Feuer, 5. Beschiessung von angreifenden Schwarmlinien und Reserven, 6. Flankierendes Feuer, 7. Beschiessung von Höhen-stellungen, verstecktes (indirektes) Feuer und Feuer mit Hilfszielpunkten.

Es fehlt nur Beschiessung von Kavallerie-Maschinengewehren, Feuer aus für die Nacht ge-richteten Gewehren und dergl. Der Schiessplatz Benátek ist jedenfalls aufs beste eingerichtet, so dass auch auffahrende Batterien fast kinemato-graphisch und naturgetreu markiert werden können. — Die Verfasser, welche diesen Uebungen beige-

wohnt haben, heben hervor, dass die Schiessauf-gaben, um recht instruktiv zu sein, mit Recht vor-her mit Platzpatronen vorgeübt wurden und dass die Franzosen solche Vorübungen mit Gegenseitig-keit machen, um dann einzelne Momente andern Tags mit scharfer Munition auf Scheiben zu wiederholen. Noch sehr häufig benehmen sich Offiziere und Unteroffiziere dabei nicht feld-mässig. Oft bilden Missverständnisse und Er-klärungen den Hauptinhalt ungenügend vorbe-reiteter Gefechtsschiessübungen. „Hier war die richtige Würdigung der taktischen Situation die Grundlage für die Anwendung des Feuers.“ Es waren auch einfache und klare An-nahmen und Aufträge. Hie und da schien es, „dass das Bestreben des Kompagnie-Komman-danten, hohe Trefferprozente zu erzielen, die tak-tische Forderung, rasch zu schiessen, übersehen liess . . . Wir werden noch sehen, ob sich das Einschiessen abkürzen oder vielleicht ganz umgehen liesse . . . Die eignen Schiessplatz Erfahrungen haben gezeigt, dass eine Feuerschnelligkeit bis zu 6 und 8 Patronen pro Minute keineswegs eine Verschlechterung der Treffwirkung mit sich bringt.“ (Gründliche Ausbildung vorausgesetzt).

Eigentümlich ist bei dem österreichischen Gefechts-schiessen, dass von der Kompagnie in der Regel ein Flügelzug mit Ermittlung des zutreffenden Vi-siers durch Schwarmsalven beauftragt ist, während die übrigen Züge bereits mit der Beschiessung be-ginnen. Da muss jedenfalls Vermengung der von verschiedenen Visieren herrührenden Aufschläge im gleichen Zielteil verhindert und scharf beobachtet werden. „Nebenbei bemerkt, haben einzelne Zugs-kommandanten (im Kompagnie-Verband), da der Gegner beständig in Bewegung blieb und seine Zugskolonnen nicht genau auf gleicher Höhe blieben, für ihre Züge nach Bedarf eine um hundert Schritt niedrigere oder höhere Aufsatzstellung als jene des einschiessenden Zuges war, angewendet. Es war überhaupt die Selbständigkeit der Zugskomman-danten, ihre Geistesgegenwart und Aufmerksamkeit von grösstem (bezw. bestem) Einfluss auf das Resultat des Schiessens . . . Dies (gute Resultat) würde kein besonders günstiges Licht auf den Wert der beliebten Formationen »Züge in Doppel-reihen auf gleicher Höhe« werfen“. Das sagt auch unsre Artillerie.

Beim Feuer gegen Artillerie ergab ein frontales erst Einschiessen mit 2 Probesalven und nach-herigem sukzessivem (riskiertem) Beschiessen der einzelnen Geschütze auf vierzehnhundert Schritt das geringste —, ein Schrägfeuer, sofortiges lebhaftes Einzelfeuer auf gleiche Distanz mit Visier 1400 und 1500 gegen das 2. und 5. Geschütz einer Batterie weitaus das beste Resultat. „Die Dis-tanzen, auf welchen die Infanterie den Feuerkampf zu führen hatte, wurden mit Absicht ziemlich gross gewählt. Wenn auch bei der Infanterie das Be-streben vorwalten muss, tunlichst nahe an die

Artillerie heranzukommen, so ist doch ein über ras ch e n d e s Auftreten schon auf den mittlern Distanzen kaum mehr wahrscheinlich . . . Bei Lösung der gestellten Aufgaben handelte es sich vornehmlich darum, jene kurze Spanne Zeit, während welcher die Infanterie ohne Gegenwirkung von der Artillerie schiessen kann, e n e r g i s c h auszunützen . . . Bei einigen Uebungen wurde der Augenblick, in welchem die Artillerie gegen die Infanterie das Feuer aufnahm, durch Kanonenschläge bei den Scheiben markiert. Meist unmittelbar darauf liess die Uebungsleitung das Infanteriefeuer einstellen . . . Um in 1—2 Minuten eine entsprechende Wirkung zu erzielen, war — den gegebenen Lagen entsprechend — die Steigerung der Feuerschnelligkeit auf das Maximum eine selbstverständliche Sache. Nebst dem war zu überlegen, ob das Einschiessen, welches auch bei rationellster Durchführung einen Zeitverlust bedeutet, vorzunehmen war oder nicht. Wir sind der Ansicht, dass es besser zu unterbleiben hatte . . . Der mögliche Fehler in der Aufsatzwahl wird durch gleichzeitige Anwendung mehrerer Visierstellungen wettzumachen versucht . . . Bezüglich der Feuerverteilung sei erwähnt, dass es beim Beschiessen der Artillerie jedenfalls zweckmässig ist, sämtliche Geschütze gleichzeitig unter Feuer zu nehmen“.

Interessanter —, aber schliesslich ganz begreiflicher Weise ergaben die Feuer gegen im natürlichen Terrain liegende Schützen-Ziele weniger gute Wirkung als die gegen solche in und hinter den frisch aufgeworfenen Brustwehren und Masken. „Bedenkt man nun“, folgern die Verfasser sehr logisch, „dass im Angriff Deckungen immer diesen Charakter haben werden und auch eine Maskierung derselben kaum möglich sein wird, so kann man sich dem Gedanken nicht verschliessen, dass es zweckmässig ist, in der Bewertung der künstlich hergestellten Deckungen im Angriff etwas zurückhaltender zu sein, als es viele Militärschriftsteller sind, welche die nach ihrem wahren Werte keineswegs klargelegten Erfahrungen des letzten grossen Krieges ihren Theorien über den Gebrauch des Spatens im Angriff zugrunde legen. Der praktische Versuch zeigte uns auch, dass in halbwegs schwierigem Boden die Herstellung von Deckungen in liegender Stellung (und nur diese kann beim Angriff in Frage kommen) sehr viel Zeit und Anstrengung erfordert und die Schützen nach vollbrachter Arbeit derart ermüdet sind, dass von einem Zielfeuer schwerlich die Rede sein kann. Bedenkt man ferner, dass die Hälfte der Schützen während der Arbeit nicht schiesst, so ist die Gefahr, die Feuerüberlegenheit zu verlieren, um sie nie wieder zu erreichen, ziemlich naheliegend, . . . und somit in der Anwendung künstlicher Deckungen beim Angriff grosse Vorsicht geboten.“ Diese scheinen also aus zwei Gründen mehr zu schaden als zu nützen, weil gut sichtbar und das eigne Feuer beeinträchtigend. Es dürfte uns dies in der Ansicht bekräftigen, dass Erstellung von Deckungen beim Angriff nur in der Dunkelheit zu geschehen, angesichts des Gegners aber um so energischeres Feuer zu erfolgen hat.

Wie es mitunter zu gehen pflegt, war auch in Benátek die Anlage einer Schiessübung gegen Höhenstellung zur Bestreichung der Zone, in

welcher etwa Unterstützungen und Reserven vermutet werden können, zu ihrer Demonstration nicht sehr günstig; aber immerhin lehrreich. Nach der Cugnac'schen Formel und österreichischen Modifizierung wäre die wirksamste Distanz in Schritt = 15 fache Ueberhöhung in Metern plus 650.

Vom Schiessen mit Hilfszielpunkten versprechen sich die Verfasser für den Ernstfall nicht allzuviel, indem die Wahl und Bezeichnung solcher (oberhalb und weit vom Ziel) sehr schwierig sei.

Demjenigen, der der Sache das Interesse entgegenbringt, das sie verdient, bieten vorliegende „Schiessaufgaben unter feldmässigen Verhältnissen“, besonders auch in ihren ausführlichen Tabellen und Bemerkungen reichliches Material zu nutzbringender geistiger und beruflicher Tätigkeit.

Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde. Herausgegeben vom Grossen Generalstabe. IV. Jahrgang, 1907.
1. Heft. Mit 13 Abbildungen und 20 Skizzen. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.
Preis Fr. 5.35.

Die in Händen der Kriegsgeschichtlichen Abteilung I des Gr. Generalstabs liegende Schriftleitung bietet hier einem grössern Leserkreise wieder eine vortreffliche Auswahl aus ihrem reichhaltigen Material über Organisation, Ausbildung und Führung von Truppen und Heereskörpern. Zunächst aus der Feder des Generalobersten Grafen Schlieffen die kurz gehaltene aber prägnante Geschichte des Feldzugs im Spätherbst 1806 (mit 2 Skizzen als Anlagen), aus welcher wir nachstehende Sätze hervorheben möchten. „Die Preussen konnten ihr Korps verdoppeln und mehr als verdoppeln, wenn sie nicht in die ihnen verbliebenen Festungen unverhältnismässig starke Besatzungen gelegt, in Schlesien einen abgesonderten Krieg geführt und wenn sie die ihnen verbliebenen Reservisten und Rekruten ausgenutzt hätten.“ Ein ähnlicher Vorwurf möge uns, wenn wir je wieder in den Fall kommen sollten, uns eines Invasors zu erwehren, nicht gemacht werden können! „Der Uebergang (über die Weichsel) erscheint sehr schwierig. Jede, auch die best verteidigte Flusstrecke kann indes umgangen werden. Ober- oder unterhalb setzt der Feind über. Hier war aber eine tatsächliche Umgehung gar nicht erforderlich; eine eingebildete genügte . . . In ganz Warschau galt es als ausgemacht, dass Napoleon, der im vorigen Jahre bei Ansbach die preussische Neutralität verletzt hatte, um die Oesterreicher zu umgehen, in diesem Jahre die österreichische Neutralität verletzen würde, um die Russen zu umgehen.“ — „Napoleons Ungeduld, welche die Vereinigung seiner Armee hier nicht abwartete, und nur mit einem Teil zum Angriff drängte, rettete den russischen Feldherrn.“ —

In einem weiteren, nicht weniger licht- und geistvollen Aufsatz „Studien nach Clausewitz, Neue Folge, Der Herbstfeldzug 1813“ zeigt Oberstleutnant Frhr. v. Freytag-Loringhoven, Abteilungschef im Gr. Generalstab, wie sehr sich die von Clausewitz in seinem „Buch vom Kriege“ dargelegten und ausgeführten Grundsätze und Lehren mit den Ergebnissen jenes Feldzuges decken. Der Verfasser ver-

steht es auch meisterlich, jeweilen den Wortlaut jener klassischen Sätze sehr passend und logisch in seine eigne Besprechung der Ereignisse zu verflechten. Es kommt hier zunächst zur Sprache: Grossbeeren. Da sagt der Verfasser der „Studien“: „Liess die Verfolgung bei der Nordarmee (Kronprinz von Schweden) jene Energie vermissen, die allein einem Siege wirkliche Bedeutung verleiht, so glänzte die Führung der Schlesischen (Blücher-Gneisenau) in diesen selben Tagen um so heller durch ihre Anordnungen zur Verfolgung des an der Katzbach geschlagenen Feindes, Anordnungen, die für alle Zeiten mustergültig bleiben werden“. Dass nun gerade bei Behandlung der Schlacht an der Katzbach eingehende bezügliche Erörterungen und Vergleiche angestellt werden, ist begreiflich. Unser Autor ist so sehr von der Wichtigkeit und Wirkung einer energischen Verfolgung überzeugt, dass er hierin noch weiter geht als Clausewitz. Während dieser ausspricht, „das Verfolgen ist ein zweiter Akt des Sieges, in vielen Fällen sogar wichtiger als der erste“, nennt Verfasser der „Studien“ die Verfolgung rundweg „den zweiten und wichtigeren Akt des Sieges“. Zunächst muss allerdings der Sieg errungen sein und es kommen auch grosse Siege vor, die keiner so ausgedehnten Verfolgung mehr bedürfen, um von entscheidender Bedeutung zu sein. — Sehr richtig ist bemerkt, dass das in den mandschurischen Schlachten gewonnene Uebergewicht der Japaner zu einem nachdrücklichen Stosse nicht mehr ausreichte, — um auch mit Clausewitz zu sprechen.

Nach der Katzbach folgt Dennewitz und Räumung der Elbe durch Napoleon. Aus den daran geknüpften Betrachtungen gestattet uns der Raum hier leider nicht, einiges herauszugreifen.

Ein hübscher kleiner Aufsatz, der begreiflich ein nie ausspinnbares Thema behandelt, betitelt sich: „Das Glück im Kriege“. Bekanntlich hat der grosse Moltke, wie in so vielen Dingen auch diesfalls einen sehr glücklichen Wurf getan, indem er einfach sagte, „Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige“, und es dürfte durchaus nicht lohnend sein, gerade in Anlehnung an diesen Satz und diese Einschränkung die Kriegsgeschichte durchgehend, nach Beispielen und Beweisen des Gegenteils zu suchen. Indessen fordert der ungenannte Verfasser unsres Aufsatzes schon auf der ersten Seite gewissermassen zum Widerspruch heraus, wo er anhebt: „Wenn einer der grössten Schlachterfolge des 19. Jahrhunderts, wenn der Sieg über die Armee Friedrichs des Grossen (die Doppelschlacht des 14. Okt. 1806, auf der denkbar unsichersten Grundlage) gewonnen werden konnte, drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, ob nicht im Kriege das Glück zum mindesten dem Verdienst des Feldherrn gleichzustellen sei“. Da müssen wir nur bemerken, dass es eben bei Jena-Auerstätt nicht mehr so recht eigentlich die Armee Friedrichs des Grossen war, welche geschlagen wurde, sondern seine verwaiste Armee und dass man gerade hier überaus deutlich erkennt, was von der Person und der persönlichen Führung eines wirklichen Feldherrn abhängt; unter Friedrich des Grossen eigener Führung hätten sich die Preussen damals nicht so billig schlagen lassen; da dürfte im Gegenteil das Glück auf seiner Seite gewesen sein. — „Auch in diesen Tagen“ (1809), schreibt der Verfasser weiter,

„befand sich der Kaiser fortgesetzt über seinen Gegner im unklaren. Er entfaltete aber eine gewaltige Tatkraft.“ Nun, da war er eben selbst mit der Schmied seines Glücks, möchten wir einschalten, wenn es ihm „gelang . . . den Feldzug in glücklichster Weise einzuleiten“. Dem Wagenden und Mutigen hilft Gott. „Eine tatkräftige obere Leitung wirkt nach unten fort“ sagt der Autor mit Recht. Es kommt aber auch sehr darauf an, was man unter Glück versteht und wem man es verdanken will. Da scheinen sich unsre Anschauungen nicht ganz zu decken. „So ist denn in letzter Linie das Glück im Kriege, wenn es von Dauer sein soll, davon abhängig, dass im Volke das richtige Verständnis für die Bedeutung von Machtfragen herrscht.“ Ob dies ein von einer göttlichen, höhern Vorsehung ausgehendes und gewolltes Glück sei? — Und wenn diese Studie mit den Worten schliesst: „In einer Zeit, die erfüllt ist von sozialistischen und antimilitärischen Bestrebungen, die Kongresse zur Verwirklichung der verschiedensten philanthropischen Träume erlebt, muss betont werden, dass auch ein genialer Feldherr und tüchtige Unterführer sich im Kriege vergeblich mühen werden, wo in einem Volke nicht der energische Wille zur Macht und ihrer Betätigung lebendig ist“, so wäre dies also der rohe Kampf ums Dasein, wie er bei unvernünftigen Wesen in der Natur waltet, der Sieg des Stärkern. In den Augen des Verfassers hat auch der hinterlistige asiatische Ueberfall Port Arthurs durch die japanische Flotte zur Eröffnung des Krieges das Glück verdient.

Uns Schweizern bietet ferner die Abhandlung über „Wert und Bedeutung von Milizheeren“, erörtert an den Heeren Englands, der Vereinigten Staaten, der Schweiz und der Niederlande“ besonderes Interesse. Hauptmann i. G. Kirch will damit den Nachweis führen, „dass trotz der unbestreitbaren Ueberlegenheit der stehenden Volksheere einige Länder mit Berechtigung an dem Milizsystem festhalten können“ und schreibt sehr richtig: „Nur diejenige Wehrverfassung wird einem Lande zum wirklichen Nutzen gereichen und seinen Zwecken dienen, die auf eigem Grund und Boden erwachsen, der Lage und Grösse des Landes angepasst ist, in seiner Geschichte und seinem Volkstum wurzelt, seiner wirtschaftlichen und politischen Entwicklung entspricht.“ — Eine schnelle Kriegsbereitschaft ist aber auch erstes Erfordernis für die Feldarmee der Schweiz . . . Das Heer der schweiz. Eidgenossenschaft wird allgemein als das Muster eines Milizheeres hingestellt und es verdient auch diese Bezeichnung . . . Trotzdem lässt sich nicht leugnen, dass der Wert des Heeres z. Z. nicht im Verhältnis zu der Höhe persönlicher und finanzieller Opfer steht, die bisher gebracht worden sind . . . Die neue Organisation wird das Heer nach und nach auf eine höhere Stufe der Ausbildung bringen“.

Recht beachtenswert ist im weitem „Kavalleristisches aus Frankreich“, Darstellungen französischer Kavallerie-Manöver und -Taktik nach französischen Quellen, mit vielen Skizzen im Text. — Einen grossen Teil des Heftes nimmt die Fortsetzung der Veröffentlichungen über „Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika“ ein.

Beiträge zur praktischen Ausbildung der Infanterie-Kompagnie im gefechtsmässigen Schiessen.
 Von J ü r r i e s, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Regiment 85. Berlin 1907. Liebel'sche Buchhandlung. Preis Fr. 1.90.

Die Wichtigkeit des gefechtsmässigen Schiessens ist eine nunmehr so allgemein anerkannte, dass jeder Inf.-Offizieres lebhaft begrüessen muss, wenn von seiten erfahrener, mit der Sache intensiv beschäftigter Kameraden immer wieder neue Anregungen und erprobte Vorschläge zur Vervollkommnung der bezüglichen Ausbildung der Truppe erfolgen.

In 4 Hauptabschnitten über das Vorbereitungs-, das Gruppen-, Zug- und Kompagnie-Schiessen erörtert der Verfasser jeweilen unter A—F: Zweck, Vorbereitung, Reihenfolge der Tätigkeiten, Prakt. Lehrgang, Formsachen und Aufgaben. Wie sehr die „Beiträge“ im Geiste der neusten Vorschriften gehalten sind, möge aus Nachstehendem erhellen:

Von jedem Schuss muss der Schütze die Überzeugung haben, dass er einen Treffer bedeutet. Daraus ergibt sich die Feuergeschwindigkeit von selbst . . . Zur Erlangung der Feuerüberlegenheit ist schnellere Feuerfolge nötig. . . Man tadle möglichst nie eine Selbsttätigkeit, streng aber ein Nachlassen in der genauen Handhabung der Waffe. . . Ausbildung des einzelnen Mannes zum zielbewussten, energischen Schützen, der im Rahmen seiner Abteilung doch selbständig und der Gefechtslage entsprechend zu handeln weiss; Anerziehung einer nie versagenden Feuerdisziplin. . . Der Gebrauch des Fernglases ist nur zulässig, wenn mit unbewaffnetem Auge nichts zu erkennen ist, und darf den Gruppenführer nicht von seinen andern Pflichten abziehen. . . Im ganzen hüte man sich vor dem (zu frühen) Umleiten des Feuers (auf ein andres Ziel). . . Auf den Entfernungsmesser allein sich zu verlassen, ist nicht ratsam, weil die Tagesordinate, Witterungseinflüsse usw. über 1000 m doch sehr mit-sprechen. . . Die Aufgabe darf dem Zugführer etc. im Laufe des Schiessens nicht verloren gehen. Er muss sich immer fragen, ob er verteidigen, angreifen, zurückgehen usw. soll. . . Beim Zielen auf Geländestreifen ist die Feuerverteilung und Kontrolle der Richtung der Gewehre von besonderer Wichtigkeit. . . Verwundete behalten einen Ladestreifen. . . Die Artillerie muss niedergekämpft sein, bevor sie sich eingeschossen hat, also in 2—3 Minuten.

Der Verfasser schliesst seine „Beiträge“ noch mit einigen „Notizen für die Besprechung“ so ab, dass man auch von ihnen im besten Sinn des Wortes sagen kann: Ende gut, alles gut.

Die Kriegsartikel. Deren Besprechung und Erläuterung von S p o h n, Oberstleutnant beim Stabe des Inf.-Regiments von Alvensleben. Nr. 52. Zweite, nach den neuen Kriegsartikeln verbesserte Auflage. Berlin 1907. Liebel'sche Buchhandlung. Preis Fr. 1. —.

Kürzer und bezeichnender können wir den Inhalt und Zweck dieses Werkchens auch nicht wiedergeben als der Verfasser im Vorwort: „Die vorliegende Arbeit will nichts andres sein als ein Anhalt für das Studium der Kriegsartikel, die ja die Grundlage bilden für die ganze moralische Erziehung des Soldaten. Möge sie ihren Zweck

erfüllen und anspornen zu der hohen und ehrenvollen Aufgabe, in dem besten Bürger den besten Soldaten und in dem besten Soldaten zugleich den besten Bürger heranzubilden.“

In einem der Sache angemessenen hochernsten Tone und patriotischen Fener wird besonders hervorgehoben und an Beispielen gezeigt, was man unter Soldaten-Treue, Mut, Tapferkeit, Gehorsam, Ehrenhaftigkeit, Kameradschaftlichkeit und Fahnenleid versteht und worin die Hässlichkeit, das Strafwürdige des Gegenteils besteht.

Von der bernischen Kavallerie-Offiziers-Gesellschaft zum 15. Allgemeinen schweizerischen Kavallerietag herausgegebene Denkschrift. Dieselbe hat den jetzigen Präsidenten der Gesellschaft, Hauptmann A. B a u e r, zum Verfasser und behandelt die Geschichte der bernischen Kavallerie-Offiziers-Gesellschaft von 1860—1907.

Durch die ganze Schrift, welche hauptsächlich Protokollauszüge der verschiedenen Versammlungen verwertet, zieht sich als roter Faden die Liebe zur Waffe, und die Hochhaltung derselben gegenüber schädlichen Einflüssen von Aussen oder von Innen. — Das Schriftchen ist geziert mit etwa 23 Porträts jeweiliger Mitglieder und wird gewiss auch den ausserbernischen Waffenkameraden am Kavallerietag grosse Freude, den Bernern und speziell dem Verfasser Ehre bereitet haben. — Wir verdanken die Zusendung aufs Beste. P.

Bibliographie.

Eingegangene Werke:

79. Donath, Dr. Julius, Die Alkoholfrage in der österr.-ungar. gemeinsamen und Honvedarmee und in den ungarischen Sportvereinen. 8° geh. 32 S. Reichenberg i. B. 1907. Verlag des Alkoholgegners. Preis Fr. 0.30.
80. v. Sternegg, General-Major, Schlachten-Atlas des neunzehnten Jahrhunderts. Zunächst von 1828 bis 1885. 60. bis 62. Lieferung. Folio geh. Iglau 1907. Paul Bäuerle. Preis à Lieferung Fr. 3.60.
81. Gertsch, Oberst Fritz, Vom russisch-japanischen Kriege 1904/5. Erster Teil. Mit 15 Karten in Mappe und 2 Skizzen im Texte. 8° geh. 253 S. Bern 1907. Ch. Künzi-Locher. Preis brosch. Fr. 15.50; gebd. Fr. 18.50.
82. Schweizer eigener Kraft! Nationale Charakterbilder für das Volk bearbeitet von Ständerat Dr. Eugen Richard, Oberst Ed. Secrétan, P. Bucherel, Nationalrat Dr. H. David, Th. de la Rive, Nationalrat Dr. Em. Hofmann, W. von Arx, Nationalrat Dr. A. Gobat, Dr. Ed. Herzog, Alex. Isler. — Nationales Prachtwerk mit 400 Illustrationen, wovon ca. 150 Kompositionen ausser Text. Lfg. 3—15 (Schluss). Lex. 8° geh. 80 S. Neuenburg 1906. F. Zahn. Preis à Lfg. Fr. 1.25; für Nicht-Subskribenten Fr. 2.—
83. Etat der Offiziere des schweizer. Bundesheeres auf 1. April 1907. 8° geh. 437 S. Zürich 1907. Art. Institut Orell Füssli. Preis Fr. 2.50.